

Im Gespräch mit Urvater Johannes von Buchhagen

(erschienen in Crisis 01 = 2026, Fragen von Gregor Fernbach)

Welche geistlichen oder historischen Impulse führten zur Entscheidung, im Weserbergland ein orthodoxes Kloster zu gründen? Wie entstand der Wunsch nach einer deutschen Form des orthodoxen Mönchtums?

Da sind mehrere Dinge zusammengekommen. Zunächst war da der ganz persönliche Wunsch, mein Erdenleben in eine sinnvolle Beziehung mit Christus zu stellen, dessen unendliche Liebe mich mit gerade mal 16 Jahren in einer Grenzsituation überwältigt hatte. Seither war ER gegenwärtig. Es stellte sich nicht mehr die Frage, ob Gott sei, sondern nur noch, wie ich Seiner allüberschreitende Wirklichkeit in meinem kleinen Erdenleben Gestalt verleihen könne. Von Orthodorie oder Mönchtum wusste ich damals nichts. So studierte ich in Berlin-Spandau Kirchenmusik. Dort lernte ich die Orthodorie kennen und lieben; im Januar 1975 nahm ich an einer Pilgerfahrt nach Rußland teil.

Ein anderer Impuls hat mit den Fragen um die geistige Gründung der deutschen Kultur zu tun. Ich hatte das Glück, in einer traditionellen Großfamilie aufzuwachsen, wo Musik, Kunst und Literatur stets eine große Rolle spielten. Als Musikstudenten irritierte uns, daß die sogenannte Moderne seit Jahrzehnten auf der Stelle trat. Was man als Avantgarde bezeichnete, erschöpfte sich in endlosen Variationen dessen, was nach den verschiedenen Neuausbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts – von der Atonalität über die 12-Tönigkeit bis hin zur elektronischen Musik der 50-er und den Klangcollagen der 60-er, der experimentellen Musik – sich etabliert hatte. Bezeichnend ist eine Situation, als unser Harmonielehreprofessor im Unterricht meinte, unsere Aufgabe sei es, die Harmonie zu zerstören. Darauf meldete sich einer der unsrigen und meinte: „Herr Professor, das haben unsere Großväter getan. Was bitte sollen wir tun?“

Als Grundmuster der historischen Entwicklung der europäischen Musik seit dem 17. Jh. kann man die stets fortschreitende Differenzierung des Instrumentariums, sowie die einander widerstreitenden und einander ergänzenden Tendenzen der Abstraktion einerseits und das Bemühen um emotionale Wirkungen andererseits erkennen, wie sie zur Entfaltung der Funktionalharmonik und zur Entwicklung des „wohltemperierten Tonsystems“ geführt haben. Um die

Zeit des ersten Weltkrieges galten die damit verbundenen Möglichkeiten als ausgeschöpft, und es folgte die systematische Zerschlagung zunächst der funktionalharmonischen Bezüge, dann die Auflösung des Tonmaterials selber bis hin zur Zerlegung in Sinuskurven.

Jenseits dieser strukturellen Grundtendenz bergen freilich die größten Werke stets ein *tertium datum*, etwas, was über Unterhaltungswert und kulturspezifische Form hinausgeht, und kraft des darin wehenden Hauches der Ewigkeit wirklich geistliche, sakrale Kunst ausmacht. Herausragendes Beispiel ist neben dem gregorianischen Choral und der frühen Mehrstimmigkeit natürlich Bach, aber auch Schönberg. Nehmen Sie nur des letzteren zwei formal so extrem entgegengesetzte Werke, nämlich die spätromantische Chormotette „Friede auf Erden“ und das atonale op. 11 für Klavier, in denen die betrogene Sehnsucht und die apokalyptischen Katastrophen des 20. Jahrhunderts prophetisch einander entgegengestellt sind. Die emotionale Seite ward zum Zerreißen gespannt und führte zu der für die 20-er Jahre dann charakteristische Assoziation von Genie und Wahnsinn, die in Thomas Manns „Faust“ ihren literarischen Ausdruck fand. Letztlich aber wird darin die totalitäre Herrschaft der Ratio offenbar, und man kann heute darin unschwer einen Vorgeschmack der Digitalisierung und des Transhumanismus sehen.

Das alles bezieht sich auf die sogenannte „E-Musik“ (ernste Musik). Daneben etablierte sich die – aus den flacheren und geistferneren Regionen des Musikbetriebes hervorgegangene – sogenannte U-Musik (Unterhaltungsmusik), die eine viel breitere gesellschaftliche Wirkung bis zur heutigen totalen Dominanz gewann, und inzwischen rein technisch produziert wird. Ich kann das hier nicht im einzelnen ausführen, aber „KI“ ist in der Branche ein alter Hut. Im Ergebnis sind die Massen einer pseudomusikalischen, genauerhin einer psychotechnischen Dauerberieselung ausgesetzt, deren Wirkung mit der Steuerung des allbeherrschenden rhythmischen Elementes je nach Bedarf von Sedierung bis Aufpeitschung präzise eingestellt werden kann. Die damit verbundene geistige Lähmung ermöglicht es, dämonische Einflüsse und Botschaften unterzubringen, soweit das Dämonische nicht schon in der musikalischen Struktur selber verankert ist. Faszinierend und von diabolischer Genialität ist daran, daß die Menschen das nicht mitkriegen und freiwillig mitmachen.

Diese musikalischen Entwicklungen, deren letzten Stufen ich als Bild eines Zerlegungs- und Verwesungsvorganges erlebte, sind Paradigma der geistigen und

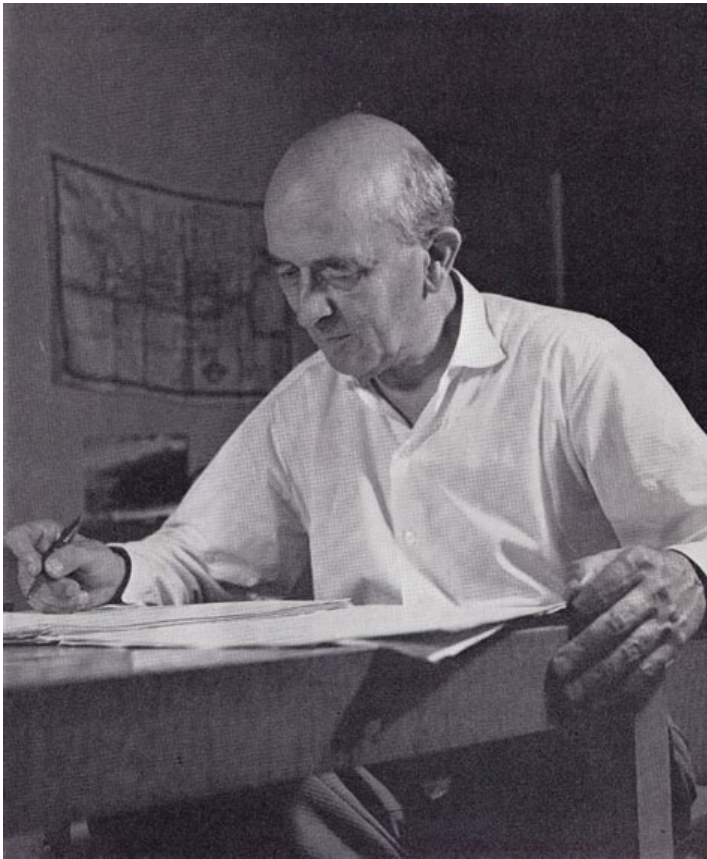
kulturellen Entwicklung des Abendlandes insgesamt. Daraus ergab sich die Frage, wo denn für uns heute – neben der Pflege guter historischer Musik, deren kulturtragender und gesamtgesellschaftlich heilsamer Wert außer Frage steht – eigentlich die Avantgarde der Kunst liege, genauerhin ob überhaupt Neues zu schaffen möglich sei.

Biografisch traf dies bei mir zusammen mit der Entdeckung der Orthodoxie und der täglichen Übung des Herzensgebetes. Daraus ergab sich eine vielleicht seltsame, für mich aber völlig stimmige Lösung. Durch das leise Singen eines tiefen Tones und die damit verbundene Verlangsamung des Atemrhythmus kann das Herzensgebet deutlich vertieft werden. Irgendwann fiel mir auf, daß der so gesungene Ton den Gegenpol bildet zur gesamten historischen Entwicklung der abendländischen Musik. Es ist die Reduktion auf den Einklang, die 1, die Rückführung zum Ursprung und Grund allen Seins und Werdens, zu Gott. Dieser „Urton“ ward mir zum Symbol des jungfräulichen Urgrundes schlechthin, jener Wasser, über welchen der Geist herantvogt (in Genesis I), des Uranfanges der Schöpfung. Als ich später auf dem Heiligen Berge hörte, daß der Ton im byzantinischen Choral das Symbol Gottes sei, aus dem das Melos sich entfaltet, war mir das aufgrund dieser Erfahrung unmittelbar einsichtig.



Der spätere Altwater Anfang der 1970er Jahre als Student der Kirchenmusik in West-Berlin.

Später begegnete ich Arvo Pärt, der als Komponist dieselbe Erschütterung erlebt hatte, und in der Folge ebenfalls einem Ansatz grundlegender musikalischer Erneuerung aus dem Geist des Hesyhasmus folgte. Es war klar, daß ein Neuanfang der deutschen Kultur, ja des Lebens unseres Volkes überhaupt, einzig aus diesem Urgrunde hervorquellen könnte, und daß hier die fruchtende Einzeugung des Ewigen Wortes (Joh.I.) geschehen müsse. So begann ich, heilige Worte (Psalmen, Gebete) auf diesem Ton zu rezitieren. Aus der inneren Kraft des Wortes wiederum ergab sich das Melos. Ohne es gesucht zu haben, war ich zum Ursprung des altkirchlichen Chorals gelangt.



Kompositionslehrer Ernst Pepping. Laut RGG-Lexikon „Bedeutendster Vertreter der protestantischen Kirchenmusik des 20. Jahrhunderts“.

Im Gespräch mit meinem Kompositionslehrer Ernst Pepping konnte ich diese Erfahrungen reflektieren; er war selber tief gläubig und folgte seit dem 2. Weltkrieg einem geistigen Ansatz. Wertvoll waren in dem Zusammenhang auch die Kontakte mit Godehard Joppich, der bei den Benediktinern in Münster-schwarzach wesentlich an den Bemühungen um eine deutsche Gregorianik beteiligt war, die dann leider nicht weiterverfolgt worden sind. Die dort geleisteten Vorarbeiten und Beispiele konnte ich aber für meine Versuche, aus der deutschen Sprache einen traditionellen Kirchengesang für die Orthodoxie zu finden, anwenden.

Nach dem Staatsexamen konvertierte ich zur Orthodoxie. Den Beruf des evangelischen Kirchenmusikers konnte ich daher nicht ausüben und studierte Klavier an der HdK, daneben Religionswissenschaft und Byzantinistik an der FU. Mit Unterricht und Konzerten verdiente ich mehr als ich zum Leben brauchte. Ich liebte meinen Beruf und studierte gerne. Andererseits spürte ich immer mehr, daß es für einen echten Neuanfang notwendig sei, meine ganze Existenz in die

Waagschale zu werfen. Der Konflikt zwischen meinem weltlich=fleischlichen Streben einerseits und dem, was die Liebe Christi in mir einforderte, drohte mich zu zerreißen.

Da es damals kein deutsch=orthodoxes Kloster gab, hatte ich nur die Wahl zwischen einem Benediktinerkloster mit byzantinischem Ritus und einem Kloster im Ausland, Rußland oder Griechenland. Einer unserer Professoren vom byzantinischen Institut hatte 1979 die erste Schallplatte mit byzantinischem Choral vom Athos herausgebracht. Neben dem gregorianischen und dem altslawischen Choral (Сnamније Коспew) war das die nächste faszinierende Choraltradition, die ich kennenlernte. In Hosios Lukas in Griechenland begegnete ich Vater Kosmas von Gregoriu, der mich zum Athos einlud. Das half mir, meine Angst zu überwinden, und bei einem zweiten Besuch 1980 frug ich, ob man auch als Ausländer Mönch werden könne, und erhielt die Weisung: „Lern richtig Griechisch, und dann komm“. Das tat ich dann und trat 1981 in der Megisti Lavra ein, wo ich im nächsten Sommer die Mönchsweihe empfang.



Der damalige Vater Joachim (links) mit Vater Basileos und Abt Athanasios von der Großen Lavra, 1982.



Kloster Kutlumuşiu auf dem Hl. Berg

Die Idee ein deutsches Kloster zu gründen war damals auf dem Athos durchaus bei einigen vorhanden. Das konkretisierte sich, als ich im Herbst 1982 auf Rat von Altvater Efraim von Katounakia und unterstützt von Altvater Gabriel von der Lavra nach Kutlumuşiu gewechselt war, wo Altvater Josef¹ regelmäßige geistige Unterweisungen hielt. Sommers saßen wir dabei meist im Vortempel und konnten anschließend unsere Fragen stellen, worauf der Altvater geduldig antwortete. Er sprach ein sehr klares Griechisch und wiederholte die wichtigen Dinge immer wieder unter verschiedenen Aspekten, so daß auch ich als Ausländer gut folgen konnte. Es wurden nicht nur theologische Kenntnisse vermittelt, sondern die geistigen Gesetze aufgezeigt, und alles, was für das Leben eines Gottgeweihten wichtig ist. Ich erinnere mich noch gut, was für eine Offenbarung die orthodoxe Anthropologie für mich war. Dazu kam, daß Altvater Josef sich sehr um die Gründung eines deutschen Klosters bemühte. Er sagte mir immer wieder, daß es meine Aufgabe sei, die Hl. Überlieferung der Orthodorie mit dem Deutschen Geist zu verbinden, und daß dies nicht nur für die Rettung des deutschen Volkes, sondern auch für die Orthodorie insgesamt von größter Bedeutung sei. Das kam